

Wahrheitskunde

Die Revolution auf dem seelischen Gebiet

Erscheint monatlicheinmal	Apostelamt Juda Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus	Nachdruck verboten !
---------------------------	--	----------------------

Der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Grüß Gott meine lieben Geschwister im Lande Juda. Der allumfassende Gott des Lebens ist, wie der Name sagt, in Allem. Er ist in jedem Lebewesen, damit auch in jeder noch so kleinen Pflanze, ja sogar in jedem Stein und in der Luft, die wir atmen. Kurz, er ist einfach in Allem. Wie kommt es dann, dass es dem Mensch so schwer fällt, Gott um sich herum wahrzunehmen? Es liegt daran, dass der Mensch Gott zu erst in sich selbst finden und erkennen muss, um Ihn in allem Anderen auch wahrzunehmen. Sollte dieser Zustand einmal erreicht sein erlebt der Mensch wahrhaftig, was es heißt, frei zu sein und mit Allem und Jedem durch Gott verbunden zu sein. Bis dahin ist es aber ein mühsamer langer Weg. Einstmals wurde durch einen Menschen der diesen Weg gegangen ist, gesprochen: „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!**“ Der Geist, der durch diesen Mensch zum Ausdruck gekommen ist, ist am 02.Mai 1902 wiedergekommen. Er will heute wie auch schon damals den Menschen befreien von dem Weg, den er eingeschlagen hat - einen Weg, abgewandt von Gott. Der Ausspruch „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ beinhaltet ein Ziel, das der Mensch erst mal erkennen muss, bevor er sich in diese Richtung bewegen kann. Unser Werk ist angetreten, den Menschen diesen Weg wieder näher zu bringen und ihn die Wahrheit Gottes erkennen zu lassen. Mein Bruder, unser Evangelist im Stamm Philippus, der sich in Bibelkunde sehr viel besser auskennt als ich, hat uns einmal gesagt, wenn in der Bibel von der Wahrheit Gottes gesprochen wird, ist nicht jene Wahrheit gemeint, die wir heute als Wahrheit im Sinne von nicht lügen verstehen. Vielmehr ist es so, dass die ursprüngliche Übersetzung aus dem Arameischen die eigentliche Bedeutung nicht ganz getroffen hat. Es ging hier im Arameischen viel mehr um die Unverborgenheit Gottes. Das ergibt einen erkennbaren Sinn. Ist nicht in allem, was Christus gesagt, was er getan und verkörpert hat, die Unverborgenheit Gottes zu erkennen? Ist nicht die Rettung und Erlösung in unserem Werk so zu verstehen, dass wir Gott wieder aus der Verborgenheit unseres eigenen Seins erkennbar werden lassen für uns und die, die mit uns sind. Denn, meine lieben Geschwister, machen wir uns nichts vor, Gott ist heute so verborgen wie nie. Der Mensch ist seit damals weiter seinen egoistischen, besserwisserischen und selbstherrlichen Weg gegangen, ohne sich über die Konsequenzen für die nach ihm kommenden Gedanken zu machen. Versiegelt zu sein bedeutet nicht, dass Gott nun für den Menschen erkennbar ist. Die Versiegelung ist vielmehr nur ein Schritt in die richtige Richtung und auf den richtigen Weg. Sich auf diesem Weg zu befinden, bedeutet nicht automatisch, dass man auch dem Ziel näher kommt. Wenn sich jemand auf einen Weg hinsetzt und dann sitzen bleibt, kann er wohl behaupten, er sei auf dem richtigen Weg, aber kommt er dem Ziel so näher? Mit der Versiegelung hat der Mensch einen entscheidenden Schritt auf den richtigen Weg gemacht. Wenn diesem ersten Schritt aber keine Weiteren folgen, kommt der Mensch Gott nicht näher. Man muss sich schon mit der Lehre unseres Werkes beschäftigen, um auf diesem Weg voran zu kommen. Dazu muss man erst einmal an den Gemeinschaftsstunden teilnehmen, um Anschluss an diesem geistigen Strom zu haben. In der Natürlichkeit mag es reichen ein Buch zu lesen, es zu verstehen und zu verinnerlichen. Selbst wenn man es dann nie wieder liest, das Verstandene geht einem vielleicht nicht verloren. In unserem geistigen Werk ist das anders. Hier lernen wir, in dem Buch unseres Lebens zu lesen und daraus zu lernen, indem wir unser Leben mit dieser Lehre abgleichen. Das bedeutet, wenn jemand z.B. die Bücher von Apostel in

Juda liest, behauptet sie zu verstehen und dann sagt, er braucht die Gemeinschaft nicht, um diese Lehre zu leben, dann hat er das Entscheidende nicht verstanden. Die Wahrheit (Unverborgenheit) Gottes findet der Mensch nicht in Büchern, sondern nur in sich selbst. Bücher können dem Menschen nur helfen, das Gelesene mit seinem Leben, seinen Erfahrungen und seiner Anschauung zu vergleichen. Wer beim Lesen diesen Vergleich nicht zieht, kommt den Dingen nicht auf den Grund. **Erkenne Dich selbst und Du wirst Gott schauen.** Das ist eine Aufgabe für ein ganzes Leben und dazu brauche ich alle Hilfe, die ich bekommen kann. Ich weiß, dass ich diese Hilfe in unserem Werk gefunden habe, denn ich habe gelernt auf die Führung unseres Vaters zu vertrauen. So wie schon so viele Menschen vor mir, die jetzt mit dem Vater eins sind und durch ihn aus der Ewigkeit in unser Leben wirken wollen. Ich weiß auch, keiner kommt zu dem Vater, als durch den Sohn. Um beim Vater zu sein, muss ich also beim Sohn sein. Den Sohn finde ich nur in unserer Gemeinschaft und nirgendwo anders. Also macht sich der Mensch etwas vor, wenn er glaubt, unseren Glauben auch ohne die Gemeinschaft leben zu können. Aber es machen sich auch die Menschen unseres Werkes etwas vor, die nicht an das Wort von Apostel in Juda glauben wollen oder können. Denn wenn der Mensch nur durch den Sohn zum Vater kommt, dann kann der Vater auch nur durch den Sohn zum Menschen kommen, nur durch ihn sprechen und nur durch ihn führen, helfen und erlösen.

Im Grunde geht es aber gar nicht so sehr darum, alles verstehen zu müssen. Das hat Gott niemals vom Menschen verlangt oder erwartet. Er wollte immer nur, dass der Mensch an ihn glaubt und ihm folgt. Nichts Anderes ist es, auf die Führung Gottes zu vertrauen. Diese Führung wird für mich nur erkennbar, wenn ich mich mit unserer Lehre und mir selbst beschäftige. Dazu dienen mir die gemeinsamen Stunden vor allem die gebundenen Stunden. Dann kann ich lernen, im Buch meines Lebens zu lesen. Leider passiert das nicht von selbst. Solange wie der Mensch glaubt, er hat sein Leben in der Hand, er hat die Kontrolle und er bestimmt über sein Leben, wird Gott den Menschen nicht führen können. Im Grunde will ein Mensch mit solch einer Einstellung auch nicht geführt werden. Wenn dieser Mensch zu Gott betet, will er nur Gottes Hilfe für etwas, was er will. Die Worte: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ werden in seinem Geist nicht wirklich vorkommen. Meine lieben Geschwister, machen wir uns doch nichts vor, wenn wir daran glauben, dass der Geist Gottes bis heute immer gewirkt hat, so doch, um wie in der einstigen Verheißung, sein Reich aufs Neue wieder aufzubauen. Wenn wir weiter daran glauben, dass sich diese Verheißung in den Geschehnissen vom 02. Mai 1902 bestätigt hat, dann müssen wir auch verstehen und akzeptieren lernen, dass auch der andere Geist über diese Zeit weitergearbeitet hat. Auch dieser Geist, ich nenne ihn mal Ungeist, hat sich über die Zeiten hin weiter entwickelt. Er baut seine Nester in den Köpfen der Menschen. Er hat über die Zeiten hinweg den Menschen mit seiner eigenen Stimme verführt, zu einem Leben abgewandt von Gott, hin zum Egoismus mit all seinen materialistischen Verlockungen. Wenn wir in unseren Liedern von dem Kampf der Geistermassen singen, dann ist da von keinem Kampf die Rede, der fern ab vom Menschen stattfindet. Es ist der Kampf des göttlichen Geistes gegen den Ungeist. Dieser Kampf der Geister existiert in uns selbst. Keiner von uns kann ihn leugnen. Ein älterer Bruder hat mir in einem Gespräch einmal erzählt, dass er früher immer glaubte, den Kampf in sich beenden zu können, wenn er sich ganz Gott zuwendet. Mit dem Älterwerden musste er aber feststellen, dass dieser Kampf nur noch heftiger tobte. Wie ist das zu erklären? Was hat dann das Leben in unserer Gemeinschaft noch für einen Sinn, wenn das so ist? Nun Ihr Lieben, es heißt doch wohl: „Wir sind die, die da waren, die, die da sind und die, die da sein werden!“ Das bedeutet doch auch, ein jeder von uns wird geprägt durch die Taten der Menschen aus seiner Geschlechtslinie und prägt mit seiner eigenen Lebensweise die Linie, die nach ihm weiter geht. Keiner von uns weiß, wo das anfängt und wo es aufhört. Wer sich aber wahrhaftig und in kindlichem Glauben Gott zuwendet, der wird sich vom Egoismus und somit vom Ungeist immer weiter entfernen. Dieser Mensch erkennt, dass es nicht um ihn geht, sondern um sein ganzes Geschlecht. Er sieht darin die Aufgabe, für den Menschen etwas tun zu können, die nach ihm kommen werden.

Ich habe einmal von meinem Arbeitsplatz aus beobachtet, wie ein LKW beim Überfahren eines Gullydeckels denselben aus seiner Verankerung gerissen hat. Dieser lag dann mitten auf der Fahrbahn. Ich hatte erst nach ca. 30 min. Zeit, den Deckel wieder auf seinen Platz zu befördern. In dieser Zeit konnte ich zum Teil beobachten, wie die Menschen in ihren Pkws an dem Deckel vorbeifuhren. Viele schimpften und tobten in ihren Fahrzeugen, aber keiner bemühte sich, einmal den Grund dafür zu beseitigen. Mittlerweile war ein richtiger kleiner Stau in beiden Richtungen entstanden. Ich weiß nicht, wie viele Fahrzeuge in dieser Zeit vorbeifuhren, aber es waren viele. Mir hat der Vorfall jedenfalls wieder

gezeigt, wie der Mensch heute gestrickt ist. Im Allgemeinen tut er nichts, wovon er sich nicht einen Vorteil verspricht.

Wir ziehen die Straße unseres Lebens entlang und schimpfen über so viele Hindernisse, die uns auf unserem Weg begegnen.

Uns kommt gar nicht mehr in den Sinn, dass wir viele dieser Hindernisse durchaus auch ohne größere Anstrengungen beseitigen könnten, damit die, die nach uns diese Straße ziehen, es leichter haben. Soweit hat uns der Weg, abgewandt von Gott, gebracht. Uneigennützigkeit hat heute keinen Platz im Leben des Menschen. Dabei würde sich der Mensch Blasen an den Fußsohlen laufen, wenn er wüsste, was Gott für ihn zu tun im Stande wäre. Das gilt nicht nur für den Menschen außerhalb unseres Werkes, sondern auch und gerade für den Menschen in unserer Gemeinschaft. Dazu fällt mir nur eins ein: „Vater vergeb Ihnen, denn Sie wissen nicht, was Sie tun.“ Wir können durch unsere Lehre lernen, wie das Gesetz von Saat und Ernte arbeitet. Wir werden über die Zusammenhänge des Lebens aufgeklärt. Auch darin sehe ich den ewigen Trost der Wahrheit Gottes, denn weil wir wissen sollten, was wir tun, könnten und können wir unser Leben ändern. Dazu muss der Mensch allerdings auch davon überzeugt sein, dass eine Änderung seines Lebens notwendig ist. Der Mensch von heute wird nur von der Notwendigkeit gesteuert. Er wird immer nur das tun, was er gerade als notwendig erachtet. Wenn er glaubt, sein Leben ist ja so, wie es ist, ganz in Ordnung, dann gibt es scheinbar keinen Grund für eine Änderung. Er wird vielleicht sein Leben in unserer Gemeinschaft verbringen, weil es für ihn angenehm ist. Gott näher kommt er so wohl nicht. Die Gemeinschaft und Gott wird dann immer nur ein Teil seines Lebens sein. Der Satz: „**Gott ist das Leben.**“ wird für ihn nur eine allgemeine Bedeutung behalten. Er wird nicht die Verheißung erkennen, die darin liegt. Dabei geht es Gott doch um das Leben des Menschen. Vielleicht kann sich der Mensch auch gar nicht vorstellen, dass er inmitten dieser unserer heutigen Welt mit Gottes Hilfe ein anderes Leben führen kann, als das, was seine Mitmenschen um in herum führen. Er neigt dazu, das zu tun, was alle anderen um in herum auch tun. Er passt sich an. Er wird so durch seine Umgebung geformt und übernimmt durch seinen Umgang auch die Denk- und Verhaltensweisen seiner Mitmenschen. Er nimmt an, das „Normale“ muss auch richtig sein, weil es ja alle so machen. Im Materiellen ist das anders. Hier wollen viele etwas besitzen, was sonst keiner hat.

Ihr glaubt gar nicht, wie oft ich mit Kunden zu tun habe, die verärgert sind, weil ich einem ihrer Kollegen, Freunden oder Nachbarn genau das gleiche Auto und auch noch in der gleichen Farbe verkauft habe. Ich verstehe dann immer nicht, warum sich der Mensch in seiner Wahl nicht bestätigt fühlt. Der Mensch merkt gar nicht, wie er sich in den Dingen verstrickt hat. Glaub mir, nur weil es „normal“ ist, muss es noch lange nicht richtig und gut sein.

Ich habe, solange ich in unserer Gemeinschaft lebe, mit vielen Geschwistern Gespräche über ihr Leben geführt. Von keinem habe ich gehört, dass sie von Gott enttäuscht wurden oder dass der Glaube an diesen Gott ihnen geschadet hat. Viele haben von ihren ganz persönlichen Erfahrungen mit ihrem Glauben erzählt und hatten oft einen besonderen Glanz in den Augen, wenn Sie davon sprachen, wie Gott ihnen geholfen hat. Solche kleinen „Wunder“ haben die meisten von uns schon erlebt.

Mich haben sie immer näher zu Gott gebracht. Der Weg zu Gott ist ein sehr langer Weg. Aber jeder, der auf diesem Weg vorankommt, mal schneller mal langsamer, wird feststellen, dass ihn dieser Weg geprägt und verändert hat. Auch er hat sich angepasst an seinen Umgang. Nur ist dieser Umgang ein göttlicher geworden. Der Kampf der Geister im Menschen wird zunehmen, weil der Ungeist vorher dominiert hat. Aber jeder Schritt näher zu Gott wird ihn bestätigen, weil sein Leben sich allmählich verändert. Er wird ruhiger und angstfreier leben, weil er nicht mehr auf seine eigene Stärke, sondern auf die Stärke Gottes vertrauen lernt. Er wird erkennen, dass Angst Mangel an Glauben bedeutet. Ein starker Glaube aber bedeutet, mehr Freude am Leben zu haben. Die Menschen werden näher rücken. Dieser Mensch weiß dann, **der Weg ist das Ziel**. Der Lohn ist sein Leben, das er führt. Gott ist kein Teil seines Lebens mehr, Gott ist sein Leben. Damit beginnt sich die Verheißung von einst zu erfüllen: „**Wer an mich glaubt, wird ewig leben!**“. Ich weiß, wenn Du das liest, hört sich das sehr schön und fast schon fantastisch an, aber solange Du nicht glaubst, dass es möglich ist, wird es auch nicht möglich sein. Zu mir kam erst die Erkenntnis, als ich mich darauf eingelassen habe und begann dem Sohn zu folgen und zu vertrauen.

In und durch Juda und in seiner Meisterschaft von Heute!

Euer Hirte aus dem Stamm Philippus, Rico Pritzkow